

FSG

Personal vertretung .wien

4. Ausgabe, April 2018

Unfassbar,
Faßmann!

Wahrheit über
Sonderpäda-
gogik in Wien
Teil 2

Time for
Change



PROTEST!

like



Die MA56 hat entschieden, die Druckkosten für das neue Multifunktionsgerät (jenes, das an Stelle des Kopierers aufgestellt wurde) weiterhin zu übernehmen. Dadurch wird der Warenkorb durch die Kosten für die Patronen des Kopierers nicht belastet. Wir freuen uns, dass der Forderung von Personalvertretung und LeiterInnen-ZAG damit entsprochen wird.

don't like



Berichte in den Medien lassen einen finanziellen Kahlschlag in den Pflichtschulen befürchten. Die LehrerInnen werden diese massiven Einsparungen bereits im September zu spüren bekommen. Die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft werden erst Jahre später sichtbar. Jungen Menschen die Chancen auf Bildung zu nehmen ist schlichtweg eine Chuzpe mit katastrophalen Auswirkungen für uns alle. Ein andauerndes Hin- und-Her sorgt im Bildungsbereich lediglich für Verwirrung und Verunsicherung. Was die Kolleginnen und Kollegen in den Schulen aber brauchen ist vor allem Ruhe und Sicherheit. Die Zukunft unserer Kinder darf nicht parteipolitischer Taktik geopfert werden.



Horst-E. Pinterich

Planen Sie noch oder *wurschteln Sie schon?*

Das Frühjahr ist jene Zeit, in der man beginnt, sich Gedanken für das kommende Schuljahr zu machen. Die Schulanmeldungen sind erledigt, die Weiterverwendungen sind unterschrieben, Klassen werden eingeteilt, LehrerInnen sollen über ihre künftigen Arbeitsbereiche informiert werden, ...

Wichtige Planungsarbeiten, die derzeit schlichtweg unmöglich sind. Wie wirkt sich der Umstand aus, dass im Herbst kaum VS-AbsolventInnen ihr Studium abschließen werden. Wie funktioniert das neue Bewerbungssystem? Gehört Teamteaching in der WMS und NMS bereits im Herbst der Geschichte an? Wie organisiert man sogenannte „Deutschklassen“ ohne zur Verfügung stehender Klassenräume?

Zu alledem kommt der Herr Minister auf die geradezu irre Idee, die Budgetmittel für Integrationsmaßnahmen zu kürzen. Ich kann es nicht treffender als Hans Rauscher im Standard vom

16.3.2018 ausdrücken: „Tatsächlich sind diese Kürzungen nur dumm. Und kriminell fahrlässig. Wer unbedingt will, dass aus Kindern bestimmter Ethnien entweder gewalttätige Jugendbandenmitglieder oder zwangsverheiratete Kinderbräute werden, der streiche die Mittel für die Bildung jugendlicher Migranten.“

Wir alle kennen die Hilferufe aus den Schulen. Zusätzliche Unterstützung wird dringend benötigt. Stattdessen lesen wir: Kürzen und Streichen. Anfangs hatte ich noch die Hoffnung, dass die neuen Regierenden halt nur ein bisschen herum wurschteln und sich dann besinnen. Mittlerweile erhärtet sich aber der Eindruck, dass hinter diesen Beschlüssen ein perfider Plan steckt. Und irgendwann kommen wir dann (wieder!) an den Punkt, wo Schluss ist. Nicht nur mit Lachen.

Ihr,
Horst-E. Pinterich

ON hat dazu nicht unwesentlich beigetragen.

Die Probleme aus der Bildungsreform stellen sich nun anders da, als der ehemalige Vorsitzende des Zentralausschusses vor einem Jahr in der Wiener Stadthalle vorauszusagen versucht hat. In den Bereichen, die die Gewerkschaft verhandelt hat, haben wir heute klare gesetzliche Regelungen. Wenn die Bildungsdirektionen eingerichtet sind, ist die Information über das Autonomiepaket für die Schulen zu starten, damit diese ihre Freiräume ab dem nächsten Jahr nützen können!

Als wesentliche Vorinformation kann bereits heute gesagt werden: Eine Pflichtschule ist weder eine Dienststelle noch eine Behörde. Daraus folgt, dass eine Pflichtschulleitung niemals Bescheide erstellen wird. Schulrecht und das Personalmanagement inklusive Vertragsrecht, Dienstrecht und Buchhaltung werden in der Bildungsdirektion angesiedelt werden. In einigen Jahren ist geplant, Abrechnungen und die Auszahlung der Gehälter über das Bundesrechenzentrum abzuwickeln. Die Einteilung des Landes Wien in Bildungsregionen muss der SSR im Zusammenwirken mit dem Bundesministerium vorbereitet werden. Wie sehr dies mit einem täglich verunsichernden Ministerium gelingen kann, ist schwer zu sagen.

Täglich erreichen uns aus dem Ministerium Pressemeldungen, was Blau-Schwarz verändern möchte. Widersprechende Ankündigungen zu Deutsch-Klassen, Notenwahrheit, Ziffernoten statt alternativer Leistungsbeschreibung, NMS-Teamteaching, AHS-Reife etc. haben uns vor den Osterferien erreicht. Nur eines ist klar: Die Regierung glaubt daran, mit verstärkter Selektion alle bildungspolitischen Probleme lösen zu können. Viele behaupten, dass Kurz und Strache ins pädagogische Zeitalter des Schwarzweißfernsehers im Klassenzimmer zurück wollen. Die roten Lehrerinnen und Lehrer haben daher in der Plakataktion „100 Tage Verunsicherung sind genug“ gefordert, dass die Regierung nicht zentralistische Vorgaben bei besagten Themen machen, sondern Freiräume für die Schulpartner aufrecht erhalten soll, denn dort sind die wahren Schullehrer zu Hause.

Ein gutes Beispiel dafür ist die 7-teilige Notenskala in der NMS. Die auf Wunsch der ÖVP übergestülpte A- und B-Zug Variante 2012 ist bis heute in vielen Schulen nicht angekommen. Es gibt aber auch Standorte, an denen die Schulpartner das neue System implementiert haben und über einen erneuten Systemwechsel verärgert wären,



MMag. Dr. Thomas Bulant

Ich bin Lehrer von Beruf



Bewegte Zeiten und am Minoritenplatz nicht einmal Stillstand

Der Umbau der Schulverwaltung ist immer noch nicht abgeschlossen. Die Geschäftsordnung für die Abteilungen der Bildungsdirektion liegt noch nicht vor. Schulleiterinnen und Schulleiter sind verunsichert, wie die Aufgabenteilung

zwischen ihnen und der Präsidialabteilung und dem Pädagogischen Dienst sein wird. Lehrerinnen und Lehrer erleben die Umstellungsturbulenzen nur peripher. Verwaltung bedeutet für die meisten Belastung. Die Software WISI-





weil dadurch die Verlässlichkeit ihrer NMS wiederum leiden würde. Eine schulautonome Wahl der Beurteilungsform wäre als ein weiterer Freiraum möglich, wäre da nicht

der Zwang zur Vergleichbarkeit und Selektion an der Nahtstelle. Am Minoritenplatz wissen anscheinend auch die neuen Machthaber besser als die Schulen, was für sie gut ist.

Entscheidungsfreiheit an der Schule steht nicht am Programm. Bewegte Zeiten, aber nicht einmal Stillstand.

Time for Change



Unter diesem Titel fand am 3. 2. 18 an der Bergischen Universität Wuppertal eine Tagung mit über 400 TeilnehmerInnen statt. Ihr Thema war das Paradox des auf Dauer gestellten Wandels, dem das uropäische Bildungssystem seit dem Erscheinen der

ersten PISA Studie 2001 ausgesetzt ist. Die Tagung traf damit offenbar den Nerv vieler Kolleginnen und Kollegen, die nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus der Schweiz und Österreich angereist waren und dafür sorgten, dass es die bisher am besten besuchte Tagung zu diesem Thema wurde.

Das große Interesse mag unter anderem damit zusammenhängen, dass erstmals auch Praxisberichten aus den Schulen bzw. von bildungspolitisch engagierten Kolleginnen und Kollegen breiter Raum eingeräumt wurde. So ergab sich ein breites Spektrum praktischer und theoretischer Kritik, das Anlass zu einiger Skepsis gab, aber auch ermutigende Beispiele und Perspektiven für Eingriffe in den leerlaufenden Reformbetrieb enthielt.

Verordnete Innovationen

Thematisch eingeleitet wurde die Tagung von Jochen Krautz (Organisator der Tagung und Professor für Kunstpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal) und Ursula Frost (Professorin für Allgemeine und systematische Pädagogik an der Universität Köln). Jochen Krautz enthüllte mit einigen Zitaten unter anderem zur Schulentwicklung, dass das Gerede um den Wandel ohne Zielsetzungen und Begründungen auskommt, sondern nur die Veränderung als in sich wertvoll propagiert und mit simplen Gegenüberstellungen von Alt und Neu operiert. Anhand von Edward Bernays Hauptwerk „Propaganda“ zeigte Krautz, dass bereits 1928 Strategien entwickelt wurden, wie man die Menschen im Sinne verordneter Innovationen manipuliert, nämlich u. a., indem man beunruhigende Ereignisse inszeniert, deren Folgen dann angeblich nur durch die angestrebte Innovation verhindert werden können.



Die historische Perspektive Ursula Frost erinnerte aus einer

historischen und systematischen Perspektive an die doppelte Funktion, die Schleiermacher Anfang des 19. Jahrhunderts der Schule zuschrieb, nämlich die nachfolgenden Generationen an die Gesellschaft anzupassen, jene zugleich aber auch urteilsfähig zu machen, um das Bestehende prüfen zu können. Die von der PISA-Studie forcierte Zurichtung der Schülerinnen und Schüler auf die Anforderungen des Arbeitsmarkts ist also, so wurde deutlich, nichts grundsätzlich Neues, neu aber seien, so Frost, Intensität und Breite der Technologien, mit der dies geschieht. Mit Verweis auf das Milgram-Experiment erinnerte sie eindringlich daran, welche Folgen die gedankenlose Anpassung an Vorgegebenes haben kann.

Change Management

Matthias Burchardt (Akademischer Rat im Fach Erziehungswissenschaft, Universität Köln) klärte in seinem engagierten Vortrag über die Psychotechniken auf, deren sich das „Change Management“ bedient und ließ anhand einschlägiger Zitate erkennen, wie dabei Eigensinn und Individualität gebrochen werden sollen. Raunen im Publikum und vereinzelter Szenenapplaus ließen darauf schließen, dass dies vielen Anwesenden aus der eigenen Praxis bekannt war.

Dass dafür im schulischen Alltag keineswegs immer subtile Strategien angewandt werden, belegten die danach vorgelesenen Berichte von Lehrerinnen und Lehrern (eine kleine Auswahl von mehreren hundert eingesandten Einblicken in erzwungene Anpassung), deren Skepsis oder gar Weigerung in bestimmten Situationen



mit zum Teil offener, zum Teil verdeckter Repression beantwortet wurde. Die nachfolgende Podiumsdiskussion mit Personalvertretern untermauerte dies.

Was tun?

Die Diskussion machte deutlich, dass sich Widerstand lohnt und erfolgreich sein kann, wenn sich verschiedenen Interessengruppen solidarisieren, konsequent die Öffentlichkeit suchen und von den Möglichkeiten des demokratischen Einspruchs konsequent Gebrauch machen. Wir bleiben dran!

Den ausführlichen Reisebericht findest du in der „Josef“-APP!



Mag. Roland Csar

(Be)merkenswertes zur Rechtssicherheit

Wie ihm so etwas hätte passieren können. Eine Wiederholung der Schularbeit. Wie immer hatte er die Beispiele mit besonderer Sorgfalt aus- gesucht. Alle sollten eine faire Chance haben. Schon beim



Verbessern der Arbeiten lief es ihm nach einiger Zeit heiß und kalt über den Rücken. Als würde er auf einen Abgrund zusteuern... mit defekten Bremsen. Er musste am Ende der schrecklichen Wahrheit ins Auge sehen: Wiederholungsschularbeit. Alleine die Schmach, als er dies seinem Leiter mitteilen musste. „Da haben wir die Klasse wohl falsch eingeschätzt, Herr Kollege“ meinte dieser. Wenn der Direktor schon dieses „Wir“ verwendete...das war zum Aus der Haut fahren. Aber nun hatte er alles richtig gemacht. Bei der zweiten Schularbeit keine „Nicht genügend“ und auch sonst sehr passable Ergebnisse. Alles hätte so schön sein können, wenn nicht dieser eine Schüler die zweite Schularbeit versäumt hätte. Bei der ersten hatte er ein „Nicht genügend“ erhalten. Zählt nun diese Note? Oder zählt sie nicht, weil ja die Schularbeit scheinbar zu schwer gewesen war? Er wusste sich keine klare Antwort. Wie sollte er entscheiden?

„Immer in die Gesetze schauen“, hatte ihm sein Schulleiter geraten und das tat er auch. § 18 Abs. 11 SchUG und § 7 Abs. 11 LBVO geben dieselbe Auskunft: Wenn die Leistungen von mehr als der Hälfte der Schüler bei einer Schularbeit...mit „Nicht genügend“ zu beurteilen sind, so ist sie mit neuer Aufgabenstellung einmal zu wiederholen. „Als Grundlage für die Beurteilung ist in diesem Falle jene Leistungsfeststellung heranzuziehen, bei der der Schüler die bessere Leistung erbracht hat“.

Natürlich stellt sich die Frage, was zu tun ist, wenn nur eine Leistung vorhanden ist. Antworten auf diese Frage finden sich in den Informationsblättern zum Schulrecht (BMB) zum Thema Leistungsbeurteilung. Die hier vertretene Ansicht geht davon aus, dass Leistung und „Nichtleistung“ nicht miteinander verglichen werden können. Daher ist vom Schüler die einzig gezeigte Leistung heranzuziehen. Unabhängig davon, ob die gezeigte Leistung positiv oder negativ zu beurteilen ist.

Damit hatte er eine klare Antwort. Die gezeigte Leistung zählt. Auch wenn es wie in diesem Fall eine negative Leistung war.



SCHLUSS mit lustig Die Wahrheit

über die Inklusion und Sonderpädagogik
in Wien

Teil 2

Aussagen in verschiedenen Medien und kursierende Gerüchte haben unter den KollegInnen möglicherweise zu Verunsicherung geführt, was die Zukunft der Inklusions- und Sonderpädagogik in Wien angeht. Daher hat die zuständige Personalvertretung, der DA 17, bei LSI Dr. Rupert Corazza nachgefragt.

Ziel ist es, KollegInnen durch konkrete Informationen Sicherheit zu geben. Im ersten Teil (pvw 3) informierten wir Sie über I-Klassen, den SPF, sowie die Organisation des sonderpädagogischen Bereichs.

In dieser Ausgabe lesen Sie LSI Corazzas Ausführungen zum Themenbereich „SonderschullehrerInnen“.

Zukunft der SonderschullehrerInnen

Wird es ambulante und mobile LehrerInnen (Beratungs-, Stütz-, SprachheillehrerInnen etc.) weiterhin und wenn ja, in welchem Ausmaß geben?

Ja. Das Ausmaß wird in nächster Zeit nicht wesentlich verändert sein. Unter diese Gruppe fallen auch alle Lehrpersonen, die von einer Sonderschule zur Dienstverrichtung an eine Regelschule entsendet werden, also IntegrationslehrerInnen und BezirksförderlehrerInnen.

Wie sieht der Plan für praxisorientierte SonderschullehrerInnen aus?

Mir sind keine Veränderungen bekannt.

Was passiert mit den SonderschullehrerInnen ohne zusätzliche Ausbildung?

Ich nehme an, hier geht es um KollegInnen ohne einschlägigem Sonderschullehramt. Stimmt Bereitschaft, Wunsch zu verbleiben und Interesse an Fortbildung, so sehe ich keine Probleme. Es gibt seit 2012 keine Pflicht mehr zur Nachholung eines einschlägigen Sonderschullehramts, um im inklusiven Bereich zu verbleiben.

Müssen LehrerInnen mit Bachelorstudien den Master nachholen?

Wird vor allem den LehrerInnen mit wenigen Dienstjahren nahegelegt werden, einen Master nachzumachen?

Nein. Nur Lehrpersonen mit neuer Ausbildung müssen nach derzeitiger Gesetzeslage für einen Dauervertrag einen Master erwerben. Jede bis dato angestellte Lehrperson muss aus meiner Sicht keinen Master machen.

Wird es Förderklassen im Bereich des 18.IB weiterhin im selben Ausmaß geben?

Nach Maßgabe der Möglichkeiten ein klares Ja. Kleinklassenplätze sind und bleiben eine notwendige Maßnahme, wenn es mit anderen Mitteln aus welchen Gründen auch immer nicht geht.

Ist das Bildungsreformpaket eine Bedrohung für den sonderpädagogischen Bereich?

Ganz klar: Nein. Richtig ist, dass es mit Bildungsregionen gewisse Verschiebungen in der hierarchischen Dienstaufsicht geben kann. Aber die gesetzliche Basis, dass alle sonder- und inklusions-



pädagogischen Angelegenheiten eine klar zentral abzuwickelnde Sache sind, ist der beste Beweis, warum es nichts zu fürchten gibt.

Könnte es sein, dass IntegrationslehrerInnen nicht mehr zur Sonderschule, zum Bereich der Sonderpädagogik gehören, sondern zur Regelschule?

Wenn es nach mir geht: ein ganz klares Nein. IntegrationslehrerInnen halten Unterrichtseinheiten im Auftrag einer Sonderschule und verhelfen jenen Kindern zu besseren Möglichkeiten, die es alleine im Regelschulsystem auf Grund eines unbedingt zu beachtenden Förderbedarfs nicht geschafft hätten. Dieses System, von meinem Vorgänger Gerhard Tuschel (mit vielen MitstreiterInnen für die Integration) entwickelt und groß im Wiener Raum verbreitet, ist ein Herzstück. Ich sehe weder Veränderungs- noch Handlungsbedarf, und schon gar keine Personalrochaden zu Regelschulen. Wien ist für andere Länder vielmehr Vorbild, die uns wegen unserer Einsatzstärke mit Interesse besuchen.

Welche Visionen haben Sie für den Wiener sonderpädagogischen Bereich?

Besser gesagt, für den Inklusiv- und sonderpädagogischen Bereich. Das Leitbild ist mir sehr wichtig:

„Zu einer humanitären, demokratischen Gesellschaft gehört ein inklusives Schulsystem. Es ist Aufgabe der Institution Schule, ein Höchstmaß an gerecht werdenden Handlungen zu setzen. Jede Schülerin und jeder Schüler hat Anspruch auf Förderung durch qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen. ... Individuelle Lösungen und Unterschiede müssen immer zum Vorteil des jeweiligen Kindes gestaltet sein. Die Möglichkeiten richten sich nach dem Gesamtausmaß aller angemessenen Vorkehrungen...“

Ich bitte zu beachten, dass es ausdrücklich erlaubt ist, Unterschiede zum persönlichen Vorteil des Kindes zu gestalten und Unterrichtssituationen entsprechend zu adaptieren. Daher ist ein hochdifferenziertes Organisationsmodell im inklusiv- und sonderpädagogischen Bereich die beste Antwort, um Herausforderungen bewältigen zu kön-

nen.

Wir alle können mit Stolz auf mehr als 2000 Wiener LehrerInnen blicken, die mit ihrer ganzen Kraft ein in Österreich einmaliges Organisationsmodell der Inklusiv- und Sonderpädagogik über alle Schularten hinweg zum Leben erwecken und dabei offen aber nicht blind für Entwicklungen sind. Und das Beste daran, die anderen 12.000 Wiener LehrerInnen beweisen täglich in den Klassen, dass Vielfalt auch positiv gelebt werden kann und haben insgesamt ein riesiges Herz und Potential, ohne dem sonderpädagogische Arbeit unmöglich wäre.

Sollten Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, darüber hinaus noch Fragen haben, so wenden

Sie sich bitte an:

elisabeth.tuma@personalvertretung.wien

für Sie gecheckt

Karin Medits-Steiner

Bildung im Regierungs- programm



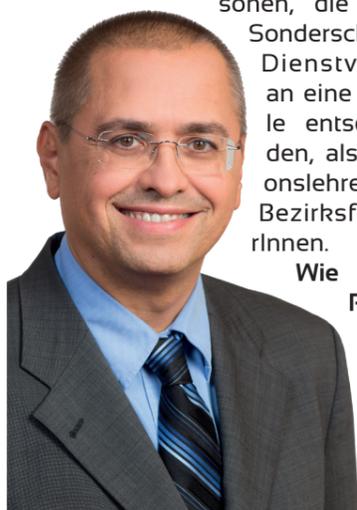
Im Regierungsprogramm der Bundesregierung finden sich im Abschnitt „Bildung“ zum Teil nachvoll-

ziehbare positive Ansätze, wenn beispielsweise die besondere Bedeutung der Lehrerinnen und Lehrer und auch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen betont wird.

Leider gibt es KEINE konkreten Aussagen wie man sich die konkrete Umsetzung dieser Vorhaben vorstellt!

Wie soll eine bessere Wertschätzung der Lehrerinnen und Lehrer erreicht werden?

Wo liegen die Vorhaben für verbesserte Arbeitsbedingungen?





Schulraum – Lernraum – Lebensraum

Mag. Dr. Rudolf Beer, BEd

Die Hauptaufgabe der Lehrerinnen und Lehrer „besteht darin, einen freien und anregungsreichen Raum für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu schaffen“ (Meyer, 2010, S. 120). Dies meint geistige Denkräume, organisatorische Freiräume ebenso wie die ganz konkreten Lernorte in der Schule. Für Reinhard Khal (vgl. <http://www.reinhardkahl.de>) ist der Raum neben der Lehrkraft und den Mitschüler/innen der dritte Pädagoge im schulischen Lernprozess. Nach langen Jahren der Raumvergessenheit der Schule ist „eine neue Aufmerksamkeit gegenüber dem Raum in der Pädagogik bemerkbar“ (Schönig, 2017, S. 8). Gerade die aktuell drängende Forderung nach eigenständigem, selbst verantwortlichem Lernen der Kinder in heterogenen Lerngruppen setzt neue Ansprüche an die schulische Raumgestaltung. Denn der „Raum kann sich als Kraftquelle der Bildung und des Lernens erweisen, er kann aber auch Neugier, Bewegungsdrang, Kreativität und Interesse ersticken und damit das Lernen behindern oder gar unmöglich machen“ (Schönig u. Schmidt-Mauderer, 2016, S. 79). Mehr noch ist dieser Umstand vor dem Hintergrund eines wachsenden Zustroms zu ganztägigen Schulformen zu beachten. Hier wird Schule immer mehr zum zentralen Lern- und Lebensraum (vgl.

Staudner u. Staudner, 2016, S. 152). Dem hat der Schulraum Rechnung zu tragen. Wie kann bzw. muss nun eine hierzu angepasste bzw. vorbereitete Umgebung beschaffen sein? Welchen Prinzipien kann und soll sie folgen?

Großzügige Raumgröße

„Von einer Klasse, in der ein beträchtlicher Teil des Bodens frei bleibt, geht eine wohltuende Wirkung aus“ (Grabher u. Hammerer, 2012, S. 8). Zudem verlangen offene, individualisierte Lernformen Bewegungsfreiheit und undefinierte Freiräume, welche für selbstgesteuertes Lernen gewählt werden können. Eine daraus resultierende ruhige Gesamtatmosphäre reduziert das Konfliktpotential und stärkt das Beziehungsgefüge.

Schulmöbel sind den Kindern angepasst

Tische, Sessel und alle „Einrichtungsgegenstände sind den Maßen und körperlichen Kräften der Kinder angepasst“ (Grabher u. Hammerer, 2012, S. 8) sowie allen Anforderungen einer modernen Didaktik. Solche Möbel müssen einerseits stabil, aber andererseits auch leicht genug sein, um auch von den Kindern den jeweiligen Lernanforderungen angepasst werden zu können. Flexibel muss Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit genauso wie

das Arbeiten in plenaren Settings vom Mobiliar unterstützt werden.

Ästhetisch ansprechende und gefällige Schulräume

Schöne Schulklassen erleichtern die Identifikation und machen stolz auf ‚unsere schöne Klasse‘. In schönen Räumen lernt es sich besser, diese ermutigen die Kinder zum geordneten Tun, zum Erbringen von Leistung. Eine schäbige, abgenutzte Lernumgebung wirkt demotivierend und fördert die Nichtachtung der Gegenstände und eine weitere Beschädigung von Möbeln und Wänden.

Gegliederte, einfache und klare Raumstrukturen in der Schule

Übersichtliche, für die Kinder überschaubare Dimensionen und Strukturen im Schulgebäude erleichtern das in Besitznehmen der Lernräume, das sich darin Wohlfühlen und verdrängen das Gefühl des Fremdseins und des Ausgeliefertseins. Äußere Klarheit und eine überschaubare Struktur sind eine gute Basis für den Aufbau für Ordnung und Verständnis der sozialen Organisation Schule.

Begrenzung von Inventar und lernhemmenden Reizen

Anregung darf nicht zur Reizüberflutung werden, Lernen braucht auch

Ruhe und Konzentration auf das Wesentliche. Verwirrendes und Überflüssiges darf auch ferngehalten werden. Gerade manche Kinder mit besonderen Bedürfnissen leiden besonders an reizüberfluteten und überbordenden, unstrukturierten ‚Lernhöhlen‘. In einer ‚Rumpelkammer‘ ist selbstständiges, eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen auch nicht zielorientiert möglich. (vgl. Grabher u. Hammerer, 2012, S. 8ff)

Schule ist aber nicht zuletzt auch Lebens und Arbeitsraum für Lehrerinnen und Lehrer. Ein gelungenes Classroom-Management sichert befriedigendes und erfolgreiches Lernen in der Klasse. Unterrichtsstörungen beeinträchtigen das Lernklima beträchtlich. Auch räumliche Bedingungen können das Lehr-Lernklima wesentlich beeinträchtigen. „So entstehen Störungen etwa durch zu beengte Platzverhältnisse und eine defizitäre Raumausstattung und –ästhetik, die Störung und Zerstörung geradezu provozieren können“ (Eberhard, 2016, S. 128). Hallige Räume führen zum Hochschaukeln des Geräuschpegels („Lombard-Effekt“). Dies belastet stimmlich die Lehrkräfte und stört die Kinder beim Arbeiten und Lernen.





Unfassbar, Faßmann!

oder wie Blau-Schwarz aus den Sorgen der Schulen **neue Probleme** schafft



In einer Reihe von Presseaussendungen hat Thomas Bulant in den letzten Wochen die neue Art von Bildungspolitik kritisiert. Er wunderte sich, wie viele andere auch, über halb fertige Konzeptvorstellungen. Faßmanns Vorgängerin hat zwar die Ressourcenlage an den Schulen verbessert, aber den wirklich nötigen Support an den Schulen auch nicht finanzieren können. Während Sonja Hammerschmid die Schulen noch mit diesbezüglichen Ankündigungen in Hoffnung hielt, machte ihr Nachfolger in einem Interview mit der Tageszeitung „diepresse“ (17.3.2018) auf die Frage nach der Entlastung der Lehrkräfte durch Sozialarbeiter gleich eine Kehrtwendung:

„Jain. Ich wüsste nicht, wie Sozialarbeiter in den Schulalltag integriert werden sollten. Man kann Probleme nicht einfach delegieren. Hier sehe ich Lehrer, Schulaufsicht und Eltern gefordert.“

Gewalt an der Schule, interkulturelle Herausforderungen, Spracharmut und Bildungsferne wären demnach kein Problem, würden sich Lehrkräfte und Erziehungsberechtigte nur ein bisschen mehr anstrengen. Ist das Zynismus oder nur Unkenntnis im elfenbeinernen Turm?

Die geplante Streichung der Gelder im Integrationsbe-

reich wird seitens des Ministers mit der abflauenden Flüchtlingswelle argumentiert. Die Schließung der Balkanroute hindert die in unseren Schulen befindlichen Kinder aber nicht daran, Sprachförderlehrer, Schulsozialarbeiter und interkulturelle Teams zu benötigen. Der spärliche Support an unseren Schulen wird trotzdem dezimiert. Blau-Schwarz zeigt, dass ihnen bewusst oder in Unkenntnis des Schulalltags Schüler/innen und Lehrer/innen egal sind. Österreich hat eine Regierung, die ein ideologisch bedingtes Umverteilungsprogramm fährt.

Zu den vor Ostern in Medien aufgezeigten Integrationsproblemen im Schulalltag sagte der oberste rote





Lehrervertreter: „Gewalt, religiös-kulturelle Probleme und nationalistisches Gedankengut sind in unserer Gesellschaft vorhanden und die Schule da und dort bleibt davon nicht unberührt. In unterschiedlicher Quantität und Qualität sind LehrerInnen davon betroffen. Integration gelingt, wie jeder von uns an Beispielen zeigen kann. Dort, wo Probleme den Schulalltag erschweren, sollten wir alle an Lösungen und Unterstützungsmaßnahmen arbeiten. Das Kürzen von Ressourcen ist der schlechteste Dienst an unseren Schulen. Wir brauchen eine nationale Kraftanstrengung über alle Parteigrenzen hinweg, damit LehrerInnen mit den Integrationsproblemen in der Schule nicht allein gelassen werden.“

Es gibt kaum Lehrkräfte, die nicht unter den Sprachschätzdefiziten von Mehmet und Mundl im Unterricht leiden. Sie stoßen besonders dort an ihre Grenzen, wo das Lernen am Vorbild aufgrund des segregierenden Schulsystems verloren gegangen ist. Was soll an Deutschklassen, in denen die Klassenschülerhöchstzahl ungewiss ist, mit 15 Stunden Deutschförderung so viel besser sein als an den bisherigen Sprachfördermodellen mit 11 Stunden in einer Kleingruppe? Die organisatorische Belastung der Schulleitung im Herbst 2018 ist sicher, wenn diese Klassen parallel zu den Regelklassen zu Schulbeginn gebildet werden sollen, ohne dass der dafür angedachte Lehrplan, das Diagnoseinstrumentarium und methodische Hilfestellungen rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden. Für jene Kinder, die nach dem Besuch der 1. Schulstufe noch a.o. sind und nun ihre Klassengemeinschaften verlassen werden müssen, verschwendet die Gesetzesvorlage übrigens auch kein Wort. Die türkise Verpackung mag für manche verlockend sein, die Tücke liegt im pädagogisch-organisatorischen Detail.

Zum Weiterbestand des Teamteachings an der NMS und der damit verbundenen Ressourcen sagte Faßmann im zuvor erwähnten Interview:

„Durch das Teamteaching sollte auf die unterschiedlichen Begabungen der Kinder eingegangen werden können. Dafür gäbe es aber auch andere Möglichkeiten. Ich will zwar nicht zurück zu den Leistungsgruppen, aber man könnte in einzelnen Fächern leistungsbezogene Gruppen bilden. Dann könnte es etwa „Mathematik Standard“ und „Mathematik Standard Plus“ geben.“

Bulant dazu: „Die NMS leidet nicht unter zu vielen Ressourcen, sondern an der Trennung der Kinder nach der Volksschule. Minister Faßmann sollte nicht Ressourcen fürs Teamteaching in Frage stellen, sondern autonome Entscheidungen der Schulen über Differenzierungsmaßnahmen weiterhin zulassen. Die sechs zusätzlichen Stunden pro NMS-Klasse sind der einzige flächendeckende Support in der NMS. Minister Faßmann sollte den bildungspolitischen Wahnsinn beenden, benachteiligte Kinder von leistungsstarken zu trennen. Dieses schwarze Dogma verschuldet seit Jahrzehnten, dass das wirksamste und billigste Lernen – Kinder von Kindern – verhindert wird. Im Gegenzug konzentriert diese Politik alle pädagogischen Herausforderungen mit Kindern aus sozial schwierigen und bildungsfernen Verhältnissen in den Neuen Mittelschulen. Wenn Minister Faßmann der NMS Ressourcen streicht, gefährdet er vielerorts den pädagogischen Betrieb.“ (red)

Kabarett



Markus Hauptmann ist Kabarettist und Volksschullehrer aus Wien. Seine Programme #Kidz und Highlights aus der Schule sind auf sämtlichen Kabarettbühnen des Landes zu sehen.

Alle Infos auf www.markushauptmann.com

Neulich meines beim Arzt Ver- trauens

A: Arzt
L: Lehrer (ich)

A: Der Nächste bitte!

L: (ich komme herein)

A: (liest ohne aufzusehen)... Hauptmann, Markus! Nau, waren wir beim Bundesheer? (bekommt ob seiner noch nie von mir gehörten Wuchtel einen Lachanfall) Hauptmann, nehmens Platz, bitte. So einen Moment, dann füll ich nur die Zettel aus, bin gleich bei Ihnen. (liest) Hauptmann, Markus. Beruf: Lehrer. Diagnose? Lehrer. (bekommt den zweiten Lachanfall) Beschwerden: Schüler. Therapie? Ferien. Drei mal eine Woche wöchentlich. (bekommt den dritten Lachanfall). So, Spaß beiseite. Worum gehts denn? Burnout kanns ja weniger sein, oder? Höchstens Sonnenbrand. (bekommt den vierten Lachanfall). Na also, das war unpassend. Was brauch ma denn?

L: Einen Krankenstand. Ich hab mächtig Kreuzweh.

A: Welche Klasse unterrichtens denn?

L: Volksschule. Vierte.

A: Witzig. Mein Sohn ist auch grad in der Vierten. Hat einen irr-sinnigen Vollkoffer als Lehrer. Die nennen ihn nur den Eierschädel, weil er so eine Glatz... (zeigt auf meinen Kopf, bemerkt seinen Irrtum)

L: Fast so lustig wie der Junior, der

Herr Papa.

A: Ähmmm, ja Kreuzschmerzen. Das muss ja fürchterlich sein. Da werden wir schon...was machen können...ähmm.

L: Da bin ich mir sicher, Herr Primat.

A: Ich wollt eh auch schon zu Ihnen. Es geht um meinen Buben, den Niklas, wegen dem Gymnasium.

L: Gymnasium. Do schau her.

A: Ja er sollte zu den Schotten. Wegen Oxford.

L: Oxford. Na ja, in der Kantine das Essen austeilten. Das geht sicher.

A: Er bräuchte halt lauter Einser und wegen diesem Dreier in Zeichnen- könnten wir da vielleicht...was...machen? Ich mein, ein Dreier in Zeichnen?! Muss das sein?

L: Schön, dass sie das ansprechen, Herr Primat. (ich ziehe ein Zeichenblatt hervor) Aufgabenstellung: Wir zeichnen unsere Frau Direktor. Lösung Niklas: Das da.

(ich zeige dem Herrn Doktor die Zeichnung seines Sohnes; ein Strichmaxerl mit überdimensioniertem Bauch, schielend, Zigarette rauchend) Ganz ehrlich. Kennen Sie unsere Frau Direktor? So fesch ist die nicht.

A: Naja stimmt, rein

künstlerisch ist das eher nicht so der Burner.

L: Eben. Da führt kein Weg am Dreier vorbei. Es seeeeeee denn... Krankenstand? Eventuell? 3 Wochen?

A: Tschuldige bitte, ich kann Ihnen keine drei Wochen Krankenstand geben, wegen a bisserl Kreuzweh.

L: Ui, es ziagt scho wieder im Kreuz (ich wachle mit der Zeichnung)

A: Naja, ok. Gut.

L: (ich nehme den Kalender) Und wegen dem Fenstertag da, das ist ein Freitag und wir nicht schulautonom. Da spür ich jetzt schon, wies an dem Tag stärker zieht.

A+L (einigen und verabschieden sich freundlich)

A: Naja, so unterschiedlich sind wir ja doch nicht, Lehrer und Ärzte.

L: Genau.

A: Alles Liebe und ich freu mich auf das schöne Zeugnis.

L: (ich gehe zur Türe und dreh mich nochmal um): Ah ja genau, und wegen dem Vierer in Turnen reden wir dann das nächste Mal.



Horst-E. Pinterich

Aus der Kanzlei

Bildung als Spielball der Politik



Was alle verantwortungsvollen Eltern wissen, was jede/r gute Lehrerin in der Klasse umsetzt, was alle LeiterInnen bei der Führung ihres Teams berücksichtigen: Konsequenz und Konstanz in den Regeln und Richtlinien. Was heute gilt, hat auch morgen Gültigkeit. In der Klasse eine Selbstverständlichkeit, in der Politik eine große Unbekannte. Wurde soeben beschlossen, dass Kinder ohne Wenn und Aber in der Volksschule unabhängig von der Note, jedenfalls aufsteigen, möchte die neue Regierung durch noch mehr standardisierte Test und Segregation am liebsten verhindern, dass so manches Kind überhaupt in die Schule kommt. Das ist ungefähr so, als würde nach jedem Regierungswechsel auf der Straße von Rechts auf Linksverkehr gewechselt werden. Die Gefahr dabei ist nicht die Fahrseite, auf der man sich bewegt, an sich, sondern eben der Wechsel. So auch in der Bildung: Unabhängig, ob man jetzt etwa Noten möchte oder nicht: der permanente Zick-Zack-Kurs verhindert eine sinn- und qualitätsvolle Entwicklung. Was im Straßenverkehr jeder als unmöglich abtun würde, gilt in der Bildungspolitik als progressive Reform. Oft ergibt sich leider der Eindruck: Nicht eine Verbesserung der Bildung ist das Ziel, sondern die Schlagzeile in den Boulevard-Medien.

„Wer nicht Deutsch kann, darf nicht in die Schule“, mag am Stammtisch nach dem dritten Viertel toll ankommen. Der tiefere Sinn bleibt aber leider verborgen, denn wo sollen es die Kinder denn lernen, wenn nicht in der Schule?

„Eigene Klassen für Ausländer, die nicht Deutsch können“, bringt viele nach dem vierten Viertel zum zustimmenden Grölen. Wer sich etwa einmal in Berlin die sogenannten „Willkommensklassen“ angesehen hat, weiß, dass diese Vorgehensweise keine Lösung sein kann. Skurrilerweise, werden gerade diese Klassen als Vorbild genannt. War der Herr Minister dort? Alle ExpertInnen (und zwar die echten, nicht die selbsternannten) sagen uns, dass das nicht klappt. Aber auf ExpertInnen zu hören ist halt anstrengender als billige Schlagzeilen zu produzieren.

„LehrerInnen nach ihrer Leistung bezahlen“, bringt nach der dritten „letzte Runde“ nahezu orgiastische Glücksgefühle in die Stammtischrunde. Im Gegensatz zu so manchem (ehemaligen) FPÖ-Politiker, fragt sich aber kein/e LehrerIn: „Wo woa mei Leistung?“ Bislang wurde auch noch kein Modell präsentiert, wie diese Leistung konkret gemessen werden soll. Für Verunsicherung sorgt dieses Vorhaben allemal. Vor allem LehrerInnen, die tagtäglich mit Kindern aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen arbeiten, fragen sich, ob sie nun für ihren engagierten Einsatz auch noch bestraft werden sollen.

Ehrlich gesagt: ich wünsch´ mir das Rohrstaberl zurück! Aber nicht so wie Sie jetzt meinen! Ich tät gern jenen, die mit der Bildung so gar nichts am Hut haben, sondern andauernd aus purem Geltungszwang populistische Schlagzeilen am laufenden Band produzieren, auf die Finger klopfen. Ihr lieben, kurzsichtigen, ahnungslosen Selbstdarsteller! Kümmert euch doch bitte um grüne Rechts-Abbiege-Pfeile und lasst die wirklich wichtigen Themen in der Verantwortung der wahren ExpertInnen.



suchen, sodass Bildung und ein positives Miteinander über alle Ebenen in den Wiener Schulen gelingt!

Auch in diesem Jahr konnten wir viele Besucherinnen und Besucher begrüßen. Einen ganz herzlichen Dank an die Wiener Städtische, besonders an Vorstandsdirektorin Dipl. Ing. Doris Wendler, Landesdirektor Georg Hopfgartner und Landtagsabgeordneten und Gemeinderat Ernst Wollner für Ihr großzügiges Sponsoring in all den vielen Jahren.

Als Ehrengast konnten wir Renate Anderl, Bundesfrauenvorsitzende des ÖGB und ÖGB-Vizepräsidentin und designierte AK-Präsidentin begrüßen. Unter unseren Gästen waren auch Bildungsstadtrat Mag. Jürgen Czernohorszky, der Amtsführende Präsident des SSR Mag. Heinrich Himmer, und zahlreiche VertreterInnen der Schulaufsicht, allen voran LSI Mag. Dr. Wolfgang Gröpel.

Es war ein sehr gesprächsintensiver und interessanter Abend.

Unterstützt durch:



Unsere Petition an Minister Faßmann erhielt bis Redaktionsschluss bereits 1945 Unterschriften!

DirektorInnenempfang 2018

Unsere jährliche Einladung zum DirektorInnenempfang ist ein DANKESCHÖN besonders an unsere Leiterinnen und Leiter, die tagtäglich an ihren Stand-

orten für alle Probleme, Fragen und Anliegen der Kolleginnen und Kollegen, der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern ein Ohr haben und Lösungen

für Sie gecheckt

Karin Medits-Steiner

Vertragsumstellung

Mit dem 1.3.2018 wurden mehr als 400 KollegInnen auf einen unbefristeten Vertrag überstellt. Für alle diese KollegInnen gilt, dass sie ab September 2014 angestellt worden sind und eine positive Beurteilung haben.

Es gibt KollegInnen, die das alte Dienstrecht gewählt ha-

ben. Für diese gilt folgende Vorgehensweise:

Bei einer Überstellung vom Entlohnungsschema II L (befristet) in das Entlohnungsschema I L (unbefristet) ist das Besoldungsdienstalter zu ermitteln. Vorerst erfolgt eine provisorische Einstufung in die Gehaltsstufe I der zutreffenden Verwendungsgruppe. Die KollegInnen erhalten einen Erhebungsbogen vom Stadtschulrat, indem sie die Vordienstzeiten zur Berechnung des persönlichen Besoldungsdienstalters angeben.

Der Vertrag beginnt mit dem 1.3.2018. Wenn sich durch eine Neueinstufung in eine höhe-

re Gehaltsstufe eine Differenz ergeben sollte, so wird diese rückwirkend ab dem 1.3.2018 nachverrechnet.

Die KollegInnen erhalten einen neuen Dienstvertrag. Erstmals sind unter diesen KollegInnen auch solche, die das Dienstrecht neu -„PD-Schema“ gewählt haben und ab September 2014 angestellt worden sind.

Bei diesen KollegInnen wurde das persönliche Besoldungsdienstalter bereits errechnet.

